

Vorwort

In der vorliegenden Ausgabe der MThZ setzt sich der Eichstätter Religionspädagoge *Engelbert Groß* mit den Folgen der Globalisierung auseinander und fragt nach der „Eine-Welt-Dimension der Religionspädagogik“: Mit großem Engagement plädiert er für eine reflexive, selbstkritische Religionspädagogik „gegen die Lügen der Weltkarte“, d.h. gegen eine Marginalisierung des außereuropäischen Christentums, und „gegen den globalen Angstunterricht“, der durch eine globale Nivellierung der Dinge verursacht ist. Gefordert wird sowohl eine behutsame „Einschulung in den interkulturellen Blick“ als auch eine weltkirchlich geprägte Praxis des Lernens über den innerschulischen Binnenraum hinaus.

Eine Konkretisierung des Postulates einer weltkirchlichen Perspektive stellt der aus Zaire stammende und an der Universität München lehrende Fundamentaltheologe *Claude Ozankom* dar. Spielt das Modell der Kirche als Familie Gottes im europäischen Bereich eine eher untergeordnete Rolle – sieht man von der terminologischen Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils ab –, scheint es für die Weltkirche in Afrika angemessen zu sein. Während der hierzulande geläufige Begriff *Volk Gottes* im afrikanischen Kulturbereich tendenziell anonym wirkt, ermöglicht der Begriff *Familie* eine intensivere, persönlichere Identifizierung mit der Kirche. Im Rahmen der Afrika-Sondersynode von 1994 fand denn auch die Kennzeichnung der Kirche als Familie Gottes statt.

In dem Beitrag von *Werner H. Ritter*, Religionspädagoge an der Evangelischen Fakultät der Universität Bayreuth, kommen auch religiöse Komponenten außerhalb der Kirche in Betracht: In der sog. „Popularkultur“ begegnen seit Jahrzehnten verstärkt Elemente unterschiedlicher religiöser Provenienz. Am Beispiel der Harry-Potter-Erzählung und des Action-Films „End of Days“ kann Ritter überzeugend nachweisen, wie häufig im Buch bzw. im Film auf religiöse Motive, Symbole und Terminologie rekurriert wird. Aufgeschlossenheit anstelle von vorschneller Ablehnung ist auch hier gefragt. Jedenfalls, so gibt der Autor zu bedenken, bringt die Popularkultur auf diese Weise Religion und Glauben – wenn auch in völlig anderem Rahmen – ins Gespräch.

Einen lohnenden Blick über den Zaun, so legen es die Ausführungen Jan Woppowas von der Universität Bonn nahe, riskiert die christlich geprägte Religionspädagogik, wenn sie sich mit den religiösen Bildungsansätzen von namhaften jüdischen Religionsphilosophen und Pädagogen wie Franz Rosenzweig, Martin Buber und Ernst Simon befasst. So sprach sich Rosenzweig für einen Perspektivenwechsel aus: Der neue Lernweg sollte nicht von der Tora zum Leben, sondern umgekehrt aus dem Leben zurück in die Tora führen. Angesichts der Grauen des NS-Regimes versteht Buber Bildung als „geistigen Widerstand“. Simon, so resümiert der Verfasser, begreift religiösen Humanismus „als Bildung zur Lebensform“.

Anschließend skizziert der Dogmatiker Roland Faber von der Universität Wien die „mystische Geschichtsauffassung“ des jüdischen Schriftstellers und Philosophen Walter Benjamin. Dessen spezifisches Zeit- und Geschichtsverständnis spiegelt sich anschaulich in einer Beschreibung von Paul Klees „Angelus Novus“ wider. Herbeigeschnt wird eine „Unterbrechung“ der Zeit, eine „messianische Diskontinuität“ gegen den ewigen „Fortschritt“ und gegen die Kontinuität des NS-Regimes.

Den Abschluss bildet der Vortrag des emeritierten Kirchenhistorikers Manfred Weitlauff über Leben und Werk John Lord Actons (1834-1902) anlässlich dessen 100. Todestages. Allen Leserinnen und Lesern wünsche ich im Namen der Herausgeber, der Autoren und Mitarbeiter eine inspirierende Lektüre des Hefes!

Herbert Stettberger